

Mannschaftsunterricht

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **62=82 (1916)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist. Diese Linie ist wichtig, weil sie den Eingang und Zugang zum Wippachtal sperrt, durch welches der Weg nach Laibach-Wien aber auch in den Rücken von Triest führt. Ein Festsetzen und Vordringen der Italiener im Tal der Wippach bedeutet daher nicht nur eine Flankierung der österreichischen Stellungen auf dem Plateau von Bate, sondern auch indirekt eine solche der weiter nördlich am Westrand der Julischen Alpen gelegenen Positionen. Es ist daher begreiflich, daß die österreichisch-ungarische Heeresleitung alles aufbietet, um die Vertobizzalinie und die Wippachtalzugänge so lange als möglich zu halten. Ebenso ist verständlich, warum die italienischen Angriffe auf der Karsthochfläche auch in südlicher Richtung weit ausgegriffen haben, denn jeder Fortschritt in dieser Beziehung schließt gleichfalls eine Flankenbedrohung der Wippachlinie in sich, ganz abgesehen davon, daß er auf dem Wege nach Triest weiter bringt.

Die Oktoberangriffe hatten die italienischen Truppen in Stellungen geführt, die ungefähr anderthalb Kilometer östlich von Görz beginnend, über S. Peter, Vertoiba, der Vertobizza entlang nach Merna verliefen, hier nach Süden umbogen, westlich an der Höhe des Veliki Hribach und der Pecinka vorbeigingen, nach Lokviza abzweigten, dann der Straße nach Hudilog folgend über Punkt 208 Süd sich bis zum Punkt 85 östlich von Monfalcone erstreckten. Aus dieser Linie heraus hat der jüngste Novemberangriff der italienischen Armeegruppe angesetzt. Dabei war hauptsächlich der zwischen der Wippach und der von Oppacchiasella nach Kostanjevica führenden Straße liegende Raum zum Angriffsziel ausersehen worden, ohne jedoch die übrigen Abschnitte vorwärts der Vertobizza und weiter nach Süden hin zu vernachlässigen. Der meiste Erfolg ist denn auch in dem erwähnten Raum erreicht worden. Es ist gelungen, den Gegner auf die Linie Fajti Hrib-Kostanjevica zurückzudrücken und bis in die unmittelbare Nähe der letztgenannten Ortschaft vorzudringen, die auf der Karsthochfläche einen wichtigen Verbindungsknotenpunkt bildet. Desgleichen sind von S. Grado aus in östlicher Richtung Fortschritte gemacht worden und ebenso zwischen Sober-Vertoiba-Raccogliano, also nördlich der Wippach. Auf dem südlichen Flügel haben die österreichisch-ungarischen Truppen den italienischen Angriff mit einem heftigen, in der Richtung auf Punkt 208 Süd geführten Gegenangriff beantwortet. Doch hat er nicht verhindern können, daß von den Italienern gegen Jamiano zu Boden gewonnen worden ist.

Trotz den unbestreitbaren Erfolgen, die der italienischen Novemberoffensive zugefallen sind, und die sich noch durch eine ansehnliche Gefangenen- und Materialbeute erhöht haben, ist die allgemeine Lage nicht wesentlich verändert worden. Man hat zwar auf der italienischen Seite ein wenig an dem über Laibach nach Wien führenden Wege abgekürzt, aber in so minimier Weise, daß man in der Hauptstadt der Habsburger noch kein Gruseln zu empfinden braucht. Es hat noch nichts mit der drohenden Annäherung zu tun, die seinerzeit mit Bonaparte zum Waffenstillstand von Leoben geführt hat. Man ist auch einen Schritt weiter in der Richtung auf Triest zu gelangt. Aber auch hier ist die Entfernung, die die italienischen Heere noch von der Haupthafenstadt Oesterreich-Ungarns

am adriatischen Meere trennt, so beträchtlich und zwischen beiden stehen noch der Hindernisse manche oder lassen sich noch errichten, daß auch nicht annähernd mit einem Fall von Triest gerechnet werden darf. Zudem ist es sehr fraglich, ob überhaupt eine italienische Diversion nach Triest in Frage kommen kann. Allerdings hätte Italien mit dem Besitze dieser wichtigen Handels- und Hafenstadt ein schwerwiegendes Unterpand für die Friedensverhandlungen in den Händen, das ungefähr dem zu vergleichen wäre, das die Engländer mit Bagdad erhalten haben würden, wenn die Division Townshend nicht bei Ktesiphon zur Umkehr genötigt und in Kut-el-Amara zur Kapitulation gezwungen worden wäre. Auch gilt gerade Triest als Prototyp der noch unerlösten Städte und es wäre fraglos ein sehr hoch zu bewertender Erfolg, wenn es geschafft werden könnte, daß die Trikolore des vereinigten Italiens sich von den Türmen Triests in dem Blau der Adria spiegelte. Aber auf der anderen Seite führt der Weg nach Triest doch weit ab von dem Wege nach Wien, auf dem allein Oesterreich-Ungarn so bedroht werden kann, daß es friedensgefällig wird, und braucht zu seiner Forcierung unter Umständen eine solche Streiterzahl, daß deren Abzweigung von der entscheidenden Richtung die bis heute erreichten Erfolge ernstlich in Frage stellen kann. So ist es heute noch sehr zweifelhaft, ob eine solche Diversion bei der italienischen Heeresleitung überhaupt schon ernstlich in Erwägung gezogen worden ist. Großzügige Kriegführung weist nach Wien und erst wenn starke österreichisch-ungarische Heeresteile in südlicher Richtung ausweichen sollten, kann man mit Teilen zu ihrer Verfolgung gezwungen werden. Maßgebend wird dann immer noch sein, wohin sich die Hauptkraft des gegnerischen Heeres wendet, weil man nach altbewährtem Grundsatz dieser folgen muß, sofern es nicht gelingt sie irgendwie ins Gebirge oder sonst wohin abzudrängen, so daß mit ihrem Eingreifen nicht mehr zu rechnen ist. Auf diese Art und Weise ist Bonaparte und der Kaiser Napoleon jedesmal verfahren, wenn er die habsburgische Monarchie in Italien angegriffen hat oder von Italien aus bedrohen wollte.

Jedenfalls bedarf es noch eine Reihe weiterer Offensivstöße, um die österreichisch-ungarischen Stellungen, die auf dem Karstplateau, am Westrande der julischen Alpen und in Kärnten die Wege nach Wien wie nach Triest decken, aus der Welt zu schaffen. Auf italienischer Seite ist man durch Befestigung der erreichten Positionen daran, hiefür die nötigen Vorbereitungen zu treffen, die, wie wir gesehen haben, immer einer geraumen Zeit bedürfen, während man auf der österreichischen Seite bestrebt ist, Verstärkungen nach den besonders bedrohten Abschnitten heranzuschaffen.

-t.

Mannschaftsunterricht.

Gar oft hören wir in letzter Zeit von zu viel und unzweckmäßig angewendetem Drill, einem Drill, der den Unwillen des Mannes stärke und ihn interessenlos mache. Ein nach allen Zeiten und Lagen angepaßter Drill wird diese Erscheinung nie zur Folge haben, verlangt aber seitens des Vorgesetzten ein Sichvertiefen in den Zweck, ein Sichvertiefen

in die verschiedenen Zweige der Mannschaftsausbildung, der Bildung des Mannes im weitern Sinne, überhaupt. Frischerhaltung wird bedingt durch Abwechslung. Wir wollen versuchen, kurz einige Anregungen zu erwähnen, wie etwa bei der Truppe „hinter der Front“ gehandelt werden kann. Manchem wird das eine oder andere als längst vertraut gelten — trotzdem.

Besammlung.

Vierzehn Tage lang liegt die Kompagnie in der gleichen Unterkunft. Der Kompagniesammelplatz ist bestimmt. Dort findet nun während der ganzen Zeit, täglich zwei oder mehrmals, die Besammlung statt. Befehlen wir aber dem Feldweibel, heute die Kompagnie da, morgen dort, heute in dieser, morgen in jener Formation zu besammeln, dann läßt sich feststellen, daß uns die Leute unbewußt schon für diese unscheinbare Abwechslung dankbar sind. Der Einwand, daß im Ernstfall die Besammlung nicht rasch vorsichgehe, ist bald wiederlegt — wozu haben wir denn die Leute erzogen, Befehlen zu gehorchen?

Den Mann selbständig und selbsttätig zu machen, sei eines der vornehmsten Erziehungsziele. Gewiß. Lassen wir die Besammlung heute durch den Feldweibel, morgen durch einen Wachtmeister, ein andermal in Abwesenheit sämtlicher Chargen durch die Mannschaft allein vornehmen, etwa mit dem Befehl am Vorabend: Morgen, 6.30 morgens steht die Kompagnie in Kompagniekolonnen, Front Osten, auf P. 570 (in der Nähe des Kantonnementsortes, dem Uebungsplatz der Kompagnie). Jede weitere ergänzende Bemerkung ist beiseite zu lassen.

Wir werden, den Betrieb am nächsten Morgen von unbemerkter Stelle aus beobachtend (die Unteroffiziere sind schon vor der Tagwache unbemerkt zu irgend einer Uebung wegmarschiert), gar manches Neue an unserer Mannschaft entdecken — Erfreuliches und Verbesserungsbedürftiges!

Marsch auf den Kompagnie-Uebungsplatz.

Die Kompagnie marschiert gewohnheitsgemäß geschlossen, „damit sie sich ihre Marschdisziplin erhält und dem Kompagniechef in der Hand bleibt.“ Auch hier nicht täglich die gleichen Geleise ausfahren, den Uebungsplatz wechseln.

Ein andermal marschieren die Gruppen mit Abständen von Minute zu Minute auf dem selben Wege nach dem Kompagnie-Uebungsplatz; jede verhält sich wie eine Spitzenpatrouille, Seitenpatrouille, Wegpatrouille . . . Wo es möglich ist, lassen wir diese Gruppen auf den verschiedenen, nach dem Besammlungspunkt hinführenden Wegen abgehen. Nach Eintreffen melden die Leute (die Gruppe kann auch durch einen Mann geführt werden) über Beschaffenheit des Weges, des Umgeländes u. a.

Lassen wir dann zur Erschwerung diese Patrouillengruppen nach einem andern Punkt, den die Leute noch nie gesehen haben (den Unteroffizieren wurde er am Tage zuvor auf der Karte gezeigt), marschieren, dann werden sich viele für den Mann und Vorgesetzten lehrreiche Erscheinungen einstellen, die Stoff zu nutzbringenden Besprechungen liefern.

Es besteht kein Zweifel, der hinterste Mann ist uns für solche Abwechslung und Gelegenheit zur Selbsttätigkeit dankbar; es wachsen bei ihm Sicherheit und Schaffensfreude.

Packungen.

Es soll den Kompagnien auch gestattet sein, zeitweise die Packung zu ändern. Einige Tage rücken sie mit voller Packung aus, dann mit „Sturmpackung“, mit gerolltem Mantel nach Russenart u. a. Auch diese Variationen geschähen nicht in erster Linie der Unterhaltung wegen. Sie sind von praktischem Wert. Im Felde kann der Mann gelegentlich in den Fall kommen, raschestens seine Packung oder deren Tragart zu ändern — warum sollte das nicht geübt werden?

Eine Feststellung, die nicht neu ist.

Die Kompagnie hatte gestern ihren Standort gewechselt. Heute forderte ich einige Leute auf, über den zurückgelegten Weg zu berichten. Was ich nun feststellen konnte, gab mir zu denken.

Ein kleiner Prozentsatz war imstande, sich so auszudrücken, daß ein Dritter, des Weges Unkundiger, nach diesem Bericht imstande gewesen wäre, sich zurechtzufinden. Ich setzte meine Untersuchung fort. Auf Befragen, wer über eine Brücke marschiert sei, erklärten 30%, eine solche hätte sich auf der ganzen Strecke überhaupt nicht gefunden. Und doch hatten wir eine passiert und zwar in offenem Gelände, woselbst das Gewässer von ansehnlicher Breite geraume Zeit jedem sichtbar war. 20% erinnerten sich nicht mehr daran, daß wir unmittelbar nachher auf einer zweiten Brücke eine Eisenbahnlinie überschritten hatten. 10% wußten noch, daß die Flußbrücke ein niederes Steingeländer, die andere ein solches aus Eisen aufwies. Wo ferner Wälder den Weg rechts oder links oder zu beiden Seiten einsäumten, auch hierüber erhielt ich die widersprechendsten Aussagen, ebenso über die Steigungen und die Beschaffenheit des Weges. Einer wollte da, wo der Anstieg auf einen Hügel eine Viertelstunde beanspruchte, hiezu nach seinem Erinnern eine volle Stunde gebraucht haben. Ein anderer hatte dort ein Stück gutgebauten Weges zurückgelegt, wo die Kompagnie in Wirklichkeit einen lichten Buchenwald ohne jede Wegspur durchquert hatte u. v. a.

Hätte ich an jenem Tage oder gar nachts einen dieser Leute mit einer Meldung nach dem verlassenen Unterkunftsart zurückgeschickt, sicher wäre er nicht angelangt. Und doch sollte ich mich bei Gelegenheit auch in dieser Hinsicht auf den größten Teil meiner Leute verlassen müssen.¹⁾ Es würde sich bitter rächen, wenn wir den Mann nicht auch in dieser Hinsicht zu bessern Leistungen erziehen sollten. Damit bekämpfen wir auch nicht

¹⁾ Hier fand ich reichlich Gelegenheit, die Leute darauf aufmerksam zu machen, von welcher großen Wichtigkeit ein richtiges Beobachten unter vielen Umständen sein kann. Beobachtungsvermögen und Orientierungssinn sind angeboren, sie können bei richtiger Anleitung und fortgesetzter Uebung erheblich ausgebildet werden.

Den methodischen Aufbau dieses augenöffnenden Unterrichtes denken wir uns etwa so: Der Zug stellt sich auf einigermaßen übersichtlichen Punkt. Der Zugführer bezeichnet einen zu beobachtenden Geländeabschnitt und befiehlt: „Beobachten!“ Nach fünf Minuten, später weniger: „Rechtsumkehrt!“ Nun geben die Leute Auskunft, erst auf Fragen, später zusammenhängend. Als weitere Uebung hätten die Leute darüber auszusagen, was sie beispielsweise innerhalb einer Minute gesehen oder gehört haben, unter Angabe der Richtung.

Zielbezeichnen, Zielauffinden, Beobachtung auf Patrouille und Posten, das Ziehen richtiger Schlüsse u. s. f. erhalten so nutzbringende Förderung.

zuletzt die Einförmigkeit — Langeweile — Interessenlosigkeit!

Ein Versuch.

Während der Einzelausbildung erhalten einige Wachtmeister folgenden Befehl. „Notieren Sie je eine kurz gefaßte Meldung aus dem Felddienst!“ Diese wird hierauf mehreren gesondert stehenden Leuten mitgeteilt, von ihnen wiederholt. Nach einigen Minuten erfolgt die Wiedergabe. Diese Uebung kann gesteigert werden: Die Meldung wird erschwert durch Einfügen von Zahlen, Ortsbezeichnungen und der Aufforderung, erst nach einer oder mehreren Stunden oder gar Tagen zu genau festgesetztem Zeitpunkt zu melden.

Es kann beobachtet werden, daß die kurzfristigen Meldungen im allgemeinen richtig wiedergegeben werden. Mit denen auf längere Zeit sieht es aber bedeutend anders aus. Lassen wir den Mann schließlich nach Uebergabe der Meldung mit voller Packung eine kurze Strecke, etwa einen Hügel hinan und herunter, gehen, und dann nach Rückkehr berichten. Dann werden wir feststellen können, daß mit Einschaltung einer physischen Anforderung die geistige Tätigkeit bei vielen weitgehend zurückgedrängt wird; die erstatteten Meldungen sind entstellt, lückenhaft. Geringer wird die Leistung, wenn der Mann neben körperlichen Strapazen noch unter dem Einfluß aufregender Vorgänge steht wie sie das Gefecht mit sich bringt. Damit hier im Ernstfall auf Zuverlässiges gerechnet werden kann, muß die Uebung in Friedenszeit unbedingt gepflegt werden. Also: Gedächtnisgymnastik! Daran denken wir sicherlich zu wenig. Die Mannschaft, die in ihrem Zivilberuf zu denken, überlegen und selbständig zu handeln gewohnt ist, wird uns für solche „Nebenbeschäftigungen“ Dank wissen, der nicht bloß uns, sondern der großen Sache vor allem zugute kommt!

Die ersten Feldküchen.

Man glaube ja nicht, die Feldküchen seien allerneuesten Ursprunges; sie waren vielmehr schon Goethe bekannt.

Als Zar Alexander 1813 mit seinen Ministern und Generälen von Leipzig her Weimar verlassen hatte, meldete sich bei Goethe ein Baron von Kurowsky, Intendant in preußischen Diensten. Sein Zweck war, durch den großen Dichter dem Herzog Karl August vorgestellt zu werden, was am Neujahrstage 1814 geschah. Er übergab dem Herzog eine Schrift: „Die Feldfahrküche, dargestellt mit Hinsicht auf ihre Notwendigkeit, Ausführbarkeit und Anwendung und den Kämpfern für deutsche Freiheit gewidmet.“ Ueber diese Schrift berichtete Dr. Wahl in Weimar gelegentlich der diesjährigen Versammlung der Goethe-Gesellschaft Weimars interessante Einzelheiten. Einleitend wird die Hemmung der Beweglichkeit und der Schlagkraft der Truppen bei der alten Verpflegungsmethode geschildert, dann wird die Zweckmäßigkeit einer fahrenden Küche erläutert und deren Einrichtung erklärt. Die ganze Küche kostete 213 Taler 22 Groschen. Herzog Karl August und Goethe waren für diese Erfindung eingenommen und sofort wurden zwei solcher Küchen bestellt. Die Arbeiten wurden durch Goethe persönlich überwacht. Kurze Zeit darauf wurden weitere 7 solcher „Maschinen“ bestellt und noch etwas später schrieb Goethe an

Knebel: „Der Gedanke ist sehr glücklich und bietet eine Ausbildung und Anwendung ins Unendliche. Bei Henninger (dem Weimarer Schmied) sind hier schon so viele Feldküchen bestellt worden, daß er sie gar nicht schaffen kann.“ Wie es scheint befriedigte aber diese Fahrküche nicht und geriet wieder in Vergessenheit. Als in späteren Jahren Goethe einmal auf den dichtenden Kurowsky zu sprechen kam, äußerte er sich: „Erfinder der vor einiger Zeit rumorenden Fahrküchen, da diese nicht sonderlich Schmachhaftes hervorgebracht, es jetzt anscheinend auf einem anderen Geschmacksfelde versuchen wollte.“ — Lange Zeit hörte man von keiner Fahrküche mehr reden. Erst Mitte des vorigen Jahrhunderts beschäftigte sich der Generalstab der preußischen Armee mit der Wiedereinführung fahrbarer Feldküchen und speziell trat Moltke warm dafür ein, doch lange ohne Erfolg. Erst der russisch-japanische Krieg zu Beginn unseres Jahrhunderts setzte diese heute unentbehrliche Küche ins rechte Licht und erst jetzt wurde sie von den übrigen Armeen übernommen. Der große Wert der „Gulaschkanone“ wird denn auch im heutigen Völkerringen richtig gewürdigt. S.

Bücherbesprechungen.

Ratgeber für Bergsteiger. Herausgegeben von der Sektion „Uto“ S. A. C. Mit Beiträgen von F. Becker, A. Heim, A. de Quervain, C. Schröder, L. Wehrli u. a. 1. Band mit 11 Figuren und 2 Tafeln in Lichtdruck (298 Seiten, geb. Fr. 5.—). 2. Band „Die Technik des Bergsteigens“ mit vielen Bildern (117 Seiten, geb. Fr. 3.—). Verlag Art. Institut Orell Füßli in Zürich.

Dieses verdienstvolle Werk, aus dem der Bergwanderer Rat und Verhaltensmaßregeln über alles erhält, was das Gebirge betrifft, hat auch für unsere Truppen, insbesondere unsere Gebirgler hohen praktischen Wert. Wir werden da belehrt über die Geschichte des Alpinismus, die Karte — Oberst Becker weiß dieses Kapitel (er nennt es „Wesen und Gebrauch der Gebirgskarte“) ungemein interessant zu gestalten, so daß auch der „Kamerad der Ebene“ auf seine Kosten kommen dürfte — die Wetterkenntnis, die rationellste Bergausrüstung (im 2. Band über deren richtigen Gebrauch), wir werden gewarnt vor der Lawinengefahr und anderen Schrecken, wir hören, was Geologie und Flora dem Bergfreunde zu melden haben, wir erhalten Anleitung über das Photographieren im Gebirge und die richtige Art der Schilderung des Gesehenen, Beobachteten und Erlebten. Der 2. Band setzt die Technik des Bergsteigens unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus Unglücksfällen in grelle Beleuchtung. Das Werk ist aus schweren Unglücksfällen des letzten Jahres herausgewachsen und will dem Bergfreunde von Nutzen sein, ihn vor Leid bewahren. Es sei daher der Aufmerksamkeit aller Kameraden aller Waffen angelegentlich empfohlen.

Ich hatte die lehrreiche Lektüre eben beendet, als mir ein weiteres Buch aus dem nämlichen Verlag in die Hände kam, das gleichsam vom Lichte des oben erwähnten bestrahlt wird, ein hehrer Lobgesang auf Firn- und Bergeswelt, ein Buch so eigenartig und schön, so voll Bergeszauber und Bergespoesie, daß man sich förmlich von ihm losreißen muß, wenn man sich einmal in dessen Bann begeben hat; es nennt sich „Ihr Berge. Stimmungsbilder aus einem Bergsteigertagebuch von Hans Morgenthaler. Mit 33 Federzeichnungen des Verfassers“ (Fr. 2.—). An diesem durch und durch originellen und fein geschriebenen Büchlein darf kein Gebirgssoldat vorbeigehen, der mit Leib und Seele Gebirgler ist. Er wird gewiß mit dem Verfasser einig gehen, der behauptet: ... Ich halte das seelische, das innere Erleben der Berge für das Höchste und Beste an der ganzen Bergsteigerei, während mir das Sportliche dabei nur ein — still vorausgesetztes und unbedingt notwendiges Hilfsmittel zum Erleben der Berge zu sein scheint ... H. M.